Auszeit auf der Insel

David Bittner lebte mit seiner Familie drei Monate in Tonga

Tonga statt Alaska, Wale statt Bären

Der kantonale Fischerei-Experte, der sonst im Norden Bären beobachtet, reiste für ein Forschungsprojekt in den Südpazifik. Mit seiner Familie schwamm David Bittner neben Buckelwalen – und stellte fest, dass Plastikmüll auch in Tonga ein Problem ist.

VON REBEKKA BALZARINI (TEXT) UND DAVID BITTNER (FOTOS)

Das grösste Missgeschick passierte schon vor der Abreise: David Bittner packte das Vierer- statt das Sechserzelt ein. Die Heringe blieben ebenfalls daheim in Schlossrued liegen. «Eigentlich kontrolliere ich immer, ob das richtige Zelt in der Hülle verpackt ist. Aber dieses eine Mal hatte ich einfach keine Zeit dafür.» Mittlerweile kann er darüber lachen. Es war zwar ein bisschen enger als geplant, das konnte den Bittners ihr Abenteuer aber nicht verderben. Fast drei Monate verbrachten sie auf einer abgelegenen Insel im Südpazifik. Heller Sandstrand, blaues Meer, Kokospalmen. Den Tagesablauf nach der Sonne und den Gezeiten richten, am Abend am Feuer frischen Fisch essen. Bittners erfüllten sich einen Lebenstraum.

Reise sorgfältig geplant

Eigentlich ist David Bittner bekannt dafür, in einer anderen Klimazone unterwegs zu sein. Seit Jahren beobachtet er in Alaska Bären (die AZ berichtete). Dafür ist er jeweils mehrere Wochen in der Wildnis unterwegs, hat einen Dokumentarfilm darüber gedreht und hält Vorträge. Für ihn und seine Frau Cécile sei es deshalb nichts Besonderes gewesen, mit den beiden Töchtern auf eine Insel des Königreichs Tonga zu reisen. Sorgfältig geplant wurde die Reise trotzdem, gerade wegen der beiden Töchter, die damals vier und sechs Jahre alt waren. «Cécile verbrachte einen ganzen Nachmittag beim Kinderarzt und kam mit einer ganzen Tüte Medikamente zurück», erzählt Bittner.

David Bittner mit seinen Töchtern und einem eindrücklichen Fisch.

Auf dieser Insel im Königreich Tonga lebte die Familie Bittner drei Monate.

Auch für ihn selber musste er einiges vorbereiten, damit sein Insel-Traum wahr wurde. Hauptberuflich ist er als Bereichsleiter Fischerei beim Kanton Aargau tätig. Doch im vergangenen Jahr ergab sich endlich die Möglichkeit, drei Monate Urlaub zu nehmen. Dann ging die Suche nach einem Ort los: Auf Google Earth suchte David Bittner nach geeigneten Inseln. Unbewohnt, möglichst abgelegen und kinderfreundlich sollte sie sein. Den Ausschlag für die Insel im Königreich Tonga gab schliesslich, dass dort Buckelwalweibchen jedes Jahr ihre Jungen gebären. «Da wusste ich: Hier müssen wir hin!»

Biologe Bittner fand heraus, dass in Tonga Forschungsprojekte zur lokalen Flora und Fauna durchgeführt werden. Er bekam schliesslich die Möglichkeit, an einem der Projekte teilzunehmen: Auf einer Insel sollte er herausfinden, wie sich der Vogelbestand entwickelt hatte und ob dort Ratten lebten.

Die Anreise zu der Insel war aufwendig. Rund drei Tage brauchte die Familie Bittner dafür. Erst nach Neuseeland, dann zwei weitere Flüge auf eine grössere Insel, und von dort mehrere Stunden mit dem Boot. Der Alltag auf der Insel war einfach: Schlafen im Zelt, «zwar ein bisschen enger als gedacht, aber es ging», kochen auf dem Feuer, «meistens gab es Pasta oder Reis, und wenn ich etwas gefangen habe, auch Fisch.» Ausserdem gab es Kokosnüsse en masse, die seien ihnen aber bald verleidet. «Immer am Sonntag gab es einen Sack Chips und ab und zu ein paar Kekse. Ich war sehr überrascht, dass die Mädchen sich daran hielten und nie die Vorräte plünderten.»

Insel als grosser Spielplatz

Für die Kinder sei die ganze Insel ein grosser Spielplatz gewesen, so Bittner. Sorgen haben sich die Eltern keine gemacht. «Wir hatten jedoch eine klare Regel: Sie durften nie alleine ins Wasser.» Die Zeit mit seinen Kindern habe er als Vater sehr genossen. Noch nie sei er so lange ohne Unterbruch mit ihnen zusammen gewesen. «Es war so, als hätte ich sie erst auf dieser Insel richtig kennen lernen dürfen», erinnert er sich. Ab und zu schliefen David Bittner und die Töchter im Schlafsack am Strand. «Manchmal wachte ich dann auf und ein Krebs krabbelte über mein Gesicht, das war nicht so toll.» Seine Frau blieb deshalb lieber im Zelt.

«Wir wollen wieder auf eine Insel, aber auf eine noch einsamere. Eine, auf der wir gar niemanden antreffen und die von den Menschen noch völlig unberührt geblieben ist.»

David Bittner
Biologe und Bereichsleiter Fischerei beim Kanton Aargau

Streit habe es nie gegeben. Auch wenn nicht alles einfach war: Cécile Bittner wurde auf dem Boot seekrank, Stürme fegten über die Insel, der Kaffee ging viel zu früh aus. «Am Ende kochten wir den Satz dreimal, um noch ein bisschen Kaffeegeschmack zu haben.» Ausserdem machten der Familie Mücken zu schaffen. Eigentlich hatten sie Mückenspray eingepackt, aber bei der Anreise frassen Ratten die Plastik-

Strandidylle am Lagerfeuer: Familie Bittner genoss die Zeit sichtlich, für die beiden Töchter Rowena und Leonie war die Insel ein einziger grosser Spielplatz.

Nicht nur diverse Fische, auch diesen Buckelwal fotografierte Bittner.

sprays. «Die haben alles gefressen, was aus Hartplastik war: Mückenspray, Zahnpasta, Teile vom Zelt», so Bittner. «Das sind wirklich Sauviecher.»

Für David Bittner war es ausserdem schwer, anzusehen, dass auch Tonga nicht von der Umweltzerstörung verschont bleibt. «Täglich wurde Plastik angeschwemmt», erinnert er sich. Und weil das Meerwasser in den Sommermonaten zu warm sei, schreite auch im Südpazifik das Korallensterben weiter fort, sagt der Biologe.

Buckelwale als Höhepunkt

Langweilig sei es in den drei Monaten nie geworden. «Jede Flut veränderte die Insel, beim Schnorcheln entdeckten wir immer etwas Neues.» Ausserdem konnten Bittners fast täglich Buckelwale beobachten, und Besuch auf der Insel gab es auch ab und zu. Zweimal kamen australische Segler vorbei, einmal einheimische Fischer. «Das waren schöne Begegnungen.»

Ein letztes Highlight war die Rückreise: Die Familie Bittner konnte zu den Buckelwalen ins Wasser springen. «Das war unglaublich. Wir konnten ganz nahe heranschwimmen. Ich musste aufpassen, dass die Kinder die Wale nicht berühren.»

Zurück in der Schweiz habe sich die Familie schnell wieder an den Alltag gewöhnt. Die Reise ist aber nach wie vor ein Thema, regelmässig schauen sie gemeinsam die Erinnerungsbilder an. Für alle ist klar: Sie wollen wieder auf eine Insel. Bittner: «Dieses Mal aber auf eine noch einsamere. Eine, auf der wir gar niemanden antreffen und welche von den Menschen noch völlig unberührt geblieben ist.»

Mehr Fotos von David Bittner aus dem Südpazifik sehen Sie online

Meistens verlieren die kleinen Gemeinden

Schulstandorte Die Anzahl der Schulstandorte im Aargau wird weiter abnehmen. Leidtragende sind in der Regel kleine Landgemeinden.

VON JÖRG MEIER

Am 11. März 2012 hat das Aargauer Stimmvolk die Reform «Stärkung der Volksschule» mit einem Ja-Anteil von 78 Prozent deutlich angenommen. Die Dauer der Oberstufe wurde damit von vier auf drei Jahre verkürzt, und für Schulstandorte wurden neue Mindestgrössen vorgegeben. Diese und die Mindestschülerzahlen für einzelne Klassen haben zur Folge, dass viele Gemeinden ihre eigene Oberstufe aufgeben und sich regionalen Oberstufenzentren anschliessen müssen. Das ist ganz im Sinne des Kantons. Gab es im Jahr 2000 noch 107 Standortgemeinden, werden im Jahr 2020 voraussichtlich noch 65 Gemeinden einen Oberstufenstandort führen. Die Regionalisierung der Oberstufe erweist sich in der Praxis als schwieriges Unterfangen, da kaum eine Gemeinde freiwillig auf ihre Schule verzichtet. In einer Interpellation griff Grossrätin Kathrin Hasler (SVP) die Thematik auf und verlangte vom Regierungsrat Auskunft zur Haltung der Regierung.

Keine Sonderbewilligungen

Die Gemeinden sind zur Zusammenarbeit verpflichtet, hält der Regierungsrat fest. Sie regeln aber die Form der Zusammenarbeit selbstständig. Erst wenn sich die Gemeinden untereinander nicht einig werden, entscheidet der Kanton. So geschehen, als sich Gemeinden im Seetal nicht einigen konnten, ob nun die Bezirksschule in Seon, Seengen oder Fahrwangen geschlossen werden muss. Die Regierung entschied gegen Fahrwangen.

Der Regierungsrat sei sich bewusst, dass die Standortkonzentration in der Regel kleinere Landgemeinden besonders treffe, heisst es in der Antwort auf den Vorstoss von Kathrin Hasler. So könne der Verlust des Standortes zu einem zwischenzeitlichen Erwerbsausfall für die betroffenen Gemeinden führen. Deshalb sei es wichtig, für die leerstehenden Schulräumlichkeiten gute Lösungen zu finden. Auch der Verkauf des Schulhauses könne eine Option sein. Neue Kosten entstehen den «Nicht-mehr-Standortgemeinden». Sie müssen nun ein Schulgeld entrichten und allenfalls die Transportkosten übernehmen. Immerhin können die Kosten pro Schülerin und Schüler optimiert werden, was sich auf das Schulgeld positiv auswirken kann.

Oberstufenzentren müssen nicht mit allen drei Leistungszügen an einem Standort geführt werden. Es ist auch möglich, eine Kreisschule mit zwei oder mehr Standorten zu führen, sofern die rechtlichen Grundlagen erfüllt werden. Allerdings können grössere Standorte besser auf die sich verändernden Rahmenbedingungen reagieren. Konkret verweist der Regierungsrat auf die politische Forderung nach der Verkürzung der Schuldauer bis zur Matur. Gefährdete Standorte dürfen nicht darauf hoffen, eine Sonderbewilligung zu erhalten, erklärt die Regierung. Einzige Ausnahme: Wenn eine bestehende Schulorganisation für eine kurze Zeitdauer von maximal drei Jahren die Mindestvorgaben nicht erfüllt, jedoch nachweisen kann, dass die Schülerzahlen rasch wieder vorhanden sind, um die geforderte Mindestgrösse langfristig wieder zu erreichen.

Nur wenn Eltern einverstanden sind

Datenschutz Regierung hält fest: Whatsapp darf im Unterricht eingesetzt werden

VON JÖRG MEIER

Die Experten sind sich nicht einig: Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz spricht sich klar gegen die Kommunikation zwischen Lehrpersonen und Schülern mittels des Instant-Messaging-Dienstes Whatsapp aus. Auch die Datenschutzbeauftragte des Kantons Aargau ist aus datenschutzrechtlicher Sicht gegen eine Nutzung von Whatsapp an den Schulen.

Demgegenüber gibt es aber auch Stimmen, die sich für einen pragmatischen Umgang mit Whatsapp an den Schulen aussprechen. So rät etwa die Beratungsstelle «Digitale Medien» der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz, die Schulen sollten selber entscheiden, ob und welche Messenger sie an ihrer Schule verwenden wollen.

Merkblatt in Vorbereitung

Grossrat Daniel Hölzle (Grüne) möchte nun vom Regierungsrat wissen, was an der Aargauer Schule im Umgang mit Whatsapp gilt, was erlaubt und was verboten ist. In der Antwort auf Hölzles Interpellation erklärt der Regierungsrat, dass er der Ansicht ist, dass an den Schulen im Kanton Aargau eine Kommunikation via Whatsapp oder andere Messenger-Dienste weiterhin möglich sein soll. Allerdings müssen die Nutzungsbedingungen eingehalten werden und die Lehrpersonen oder die Schule dürfen hinsichtlich der Nutzung keinen Druck auf die Schülerinnen und Schüler oder die Eltern ausüben. Zudem sei zu beachten, dass für die Nutzung eines Messenger-Dienstes die Einwilligung der Eltern von minderjährigen Schülerinnen und Schülern zwingend notwendig ist. Sofern sich die Lehrpersonen an die Anweisungen ihrer Anstellungsbehörde halten, haben sie keine rechtlichen Konsequenzen zu befürchten, wenn sie in ihrer Klasse auf freiwilliger Basis Whatsapp einsetzen.

Die Regierung gibt keine Empfehlung zur digitalen Kommunikation zwischen Lehrpersonen und Schülern ab. Vielmehr sollen die Schulen selber entscheiden, ob und welchen Messenger sie nutzen wollen.

Das Bildungsdepartement hingegen wird zuhanden der Schulen ein Merkblatt mit Tipps und Empfehlungen im Umgang mit Whatsapp erarbeiten.

NACHRICHTEN

SAFENWIL

Fünf Personen bei Unfall leicht verletzt

Beim Befahren eines Kreisels verlor ein Neulenker, ein 19-jähriger Schweizer, am Samstag kurz nach 19 Uhr die Herrschaft über den Wagen. Dieser kollidierte frontal mit einem entgegenkommenden Auto. Fünf Personen wurden leicht verletzt. An beiden Autos entstand Totalschaden. Dem Neulenker wurde der Führerausweis abgenommen. (AZ)

SCHAFISHEIM

Grosser Schaden nach Kollision mit Warnsignal

Ein durch sein Navi abgelenkter 22-jähriger Autofahrer kam am Samstag um 8.30 Uhr zwischen Seon und Schafisheim von der Strasse ab und kollidierte mit dem Signal einer Wildwarnanlage. Er blieb unverletzt. Der Schaden ist rund 15 000 Franken. (AZ)

NUSSBAUMEN

Verlorenes Rad von Bus prallt gegen Auto

Bei einem Linienbus löste sich am Samstag kurz nach 19 Uhr auf der Fahrt hinten links das äussere der Doppelräder. Es rollte auf die Strasse und traf ein entgegenkommendes Auto. Eine Insassin wurde leicht verletzt. Weshalb sich das Rad löste, ist noch unklar. (AZ)

Ozon entwichen Im privaten Hallenbad der Stiftung St. Josef in Bremgarten fand am Freitag ein Schwimmkurs für Kleinkinder statt. Plötzlich traten bei den zehn Erwachsenen und neun Säuglingen Reizungen der Atemwege auf (vgl. Kurzmeldung «Schweiz am Wochenende»). Dies führte zu einem Grossaufgebot von Rettungskräften (vgl. Bild). Sofortige Messungen der Chemiewehr ergaben keine Hinweise auf Chlorgas oder andere giftige Stoffe. Auch zeigte sich bald, dass die betroffenen Personen unverletzt waren. Einzig eine Frau kam zur näheren Untersuchung ins Spital. Nach vorliegenden Angaben ist aber auch sie wohlauf. Inzwischen ergaben die Abklärungen laut Kantonspolizei Aargau, dass aufgrund einer technischen Ursache eine geringe Menge Ozon in die Schwimmhalle entweichen konnte. FOTO: KAPO